

Umblick und Ausblick.

Die Organisation der Kleingärtner und Siedler Österreichs geht von der Grundanschauung aus, daß die Bewegung, der sie dient, Teil einer gewaltigen Umwälzung sei, welche bald langsamer, bald rascher fortschreitend, bald ruhiger, bald gewaltsamer sich auswirkend unser gesamtes Leben ergreift, unsere Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung ebenso wie das Fühlen und Denken der Menschen. Daß so vielerlei Umstände ineinandergreifend diese Bewegung fördern, läßt auf umfassendere geschichtliche Vorgänge schließen, die wir uns ganz kurz zu ordnen versuchen wollen.

Im Zeitalter der Zünfte und des Feudalismus waren beharrrende Schichtungen aller Art Grundlage alles Zusammenlebens. Mag Unterjochung und Kampf noch so oft eingegriffen haben, familienhafte Fürsorge verband der Idee nach den Adeligen mit dem Bauern, den Meister mit dem Gesellen. Besonders im Rahmen des Handwerkerlebens war es ganz offenbar, daß Lehrling, Geselle, Meister Altersstufen waren, die von jedem durchlaufen werden sollten. Die Zunft bestimmte die Zahl der Meister nach dem öffentlichen Bedürfnis, die Zahl der Gesellen nach den Möglichkeiten, Meister werden zu können.

Im Zeitalter des Kapitalismus dagegen wurden grundsätzlich familienhafte Bindungen zerstört, jeder Einzelne dem Einzelnen gegenübergestellt. Alle Unterjochung, die sich aus freier Konkurrenz ergab, war zulässig. Der Fabrikant war nicht einmal mehr der Vorstellung nach dazu bestimmt, für seine Arbeiter väterlich zu sorgen oder sie auch nur väterlich zu knechten wie der Adelige seine Leibeigenen; zwischen ihm und seinen Arbeitern gab es kein anderes Band als das der Leistung und Gegenleistung. Wurde der Arbeiter schwach und krank, so entließ man ihn einfach, ebenso, wenn die „Konjunktur“ es erforderte. Es fehlte sogar die Verknüpfung, die zwischen dem antiken Sklavenbesitzer und seinem Sklaven bestanden hatte, der ihm mindestens die Fürsorge angedeihen ließ, die wir heute einem Pferde angedeihen lassen. Und es war jeder Unternehmer, der gütig sein wollte, sicher, daß er unter die Räder der freien Konkurrenz kam. Die Gesellen wurden nicht mehr Meister, Arbeiter und Unternehmer gehörten einander bekämpfenden Klassen an. Die Handwerker wurden durch die emporkommenden Industrien schwer geschädigt, zermahlen, dennoch haben sie am Ende des Jahrhunderts sich mit den Unternehmern vielfach verbündet, um den Kampf gegen die Arbeiterschaft zu führen, so daß heute die Arbeiterschaft auf der einen Seite steht, die Großunternehmer, Großgrundbesitzer, Handwerker und Bauern auf der anderen.

Die vereinzeltten Unternehmer, die in der spätkapitalistischen Periode zu Kartellen, Trusten, Syndikaten zusammentraten, fanden sich durch Ver-

träge. Heute geschlossen, konnte solch ein Vertrag morgen wieder gelöst werden. Die Riesenorganisationen des Unternehmertums erzeugten in den Menschen, die als Führende daran beteiligt waren, keinen tiefergehenden inneren Zusammenhalt, während die Riesenorganisationen der Arbeiter- und Angestelltenschaft neue Bindungen des Fühlens und Denkens hervorriefen! Klassensolidarität wurde eine immer häufigere Erscheinung, und wir sehen so am Ende der spätkapitalistischen Periode in der Arbeiterschaft einen neuen Gemeinschaftsgeist entstehen, der sich gegenüber dem kleinbürgerlichen, individualistischen Denken immer mehr durchsetzt, das der Kapitalismus in die Seelen der Arbeiter gesenkt hatte. Aus der bloßen Zusammenballung von Personen entsteht eine neue menschliche Bindung, die wohl eine ganz neue Kultur tragen kann.

Was wir auf dem Gebiet der Organisation beobachten können, tritt uns auf Schritt und Tritt entgegen. Unsere Großstadt ist ein Ausdruck für die rein äußerliche Zusammenballung vereinzelter vereinsamter Menschen. Zahlreiche Umstände wirkten bei ihrer Entstehung mit, die durch mancherlei bedingte Landflucht, die Bemühungen der Grundeigentümer, ihren Boden möglichst günstig zu verwerten, die durch Fabrikbetriebe möglich gewordene Anhäufung von Arbeitskräften und vieles andere. Massenhäuser wurden errichtet, in denen man Menschen dauernd zusammenpferchte, die unter sich keinen Zusammenhang hatten. In lichtlosen Räumen wohnten Hunderttausende, deren Lebensform nicht durch ihre Wünsche, nicht durch ihre Lebensnotwendigkeiten, sondern durch die Gewinn gier der Bauunternehmer, der Grundbesitzer bestimmt wurde. Wann hätten die Arbeiter in ihren Elendsquartieren bestimmen können, wie sie wohnen wollen? Man hat oft und oft den Gedanken vertreten, die kapitalistische Wirtschaft, die ungeahnten Luxus hervorbrachte, die ganze Erdteile in Bewegung setzte, um der Lust Weniger zu dienen, habe eben für Wohnungen nur eine beschränkte Menge an Steinen, Holz, Metall und Arbeitskraft zur Verfügung gehabt, obgleich die bewußten Produktionseinschränkungen der Baustoffindustrie, die Arbeitslosigkeit der Bauarbeiter und vieles andere jedem das Gegenteil ins Gesicht schreit; es bleibt eben die unleugbare Tatsache bestehen, daß nicht einmal die Art der Verwendung dieser karg bemessenen Material- und Arbeitsmengen von den Wohnungsbedürftigen abhing. Wenn es dem Unternehmer gefiel, eine prächtige, die Käufer anlockende Fassade und verzierte Stiegenhäuser mit engen Lichthöfen und indirekt beleuchteten Wohnräumen zu verknüpfen, so gab es keine Instanz, die sich dagegen wandte. In den Gemeindestuben der kapitalistischen Zeit herrschten ja auch lange genug die Hauseigentümer, die mit den Bauunternehmern gemeinsame Sache machten.

Gegen diese Art des Daseins bäumten sich in der Periode des Spätkapitalismus nicht nur die Massen der Arbeiterschaft auf, sondern auch ein Teil der Menschengruppen, die sonst Stützen der überlieferten Ordnung waren. Daß Einzelne durch die Grundrente es in der Hand haben sollten, zu bestimmen, wie Millionen zu wohnen haben, konnte als völlig sinnlos solchen erscheinen, die sich mit dem Unternehmergewinn und anderem einigermaßen abzufinden wußten. Die Bodenreformbewegung, die insbesondere auch die Städte reform in ihrem Programm hat, war eine der am deutlichsten ausgesprochenen

Oppositionsbewegungen des Bürgertums in diesem Zeitabschnitt, ihre größten Erfolge erzielt sie freilich, seit die breiten Massen der Arbeiterschaft einen Teil dieses bürgerlichen Oppositionsprogramms sich zu eigen machten und für die Zeit des Kampfes gegen die überlieferte Ordnung erweitert und umgeformt ihrem Tagesprogramm einfügten.

Diese Bestrebung verknüpfte sich eng mit dem immer stärker werdenden Drang der Menschen, der Großstadt zu entfliehen. Naturschwärmerei, Sport, Touristik, lockte die Menschen aus ihren Steinmassen heraus. Die licht- und luftleere Großstadt wurde gemieden, sie ist heute für Millionen ein Gefängnis. Aber bei solcher Sehnsucht nach neuem frischem Leben bleibt es nicht, es sind auch die geschichtlichen Voraussetzungen da, es zu gestalten. Gartenstädte und Gartenvorstädte entstehen auf mannigfache Weise. Einzelne Unternehmer gründeten Arbeiterkolonien, sei es um die Arbeiter enger an den Betrieb zu fesseln und ihre Abhängigkeit zu erhöhen, sei es aus allgemeiner Menschenliebe, welche solche unterjochende Nebenwirkungen ausübt; gelegentlich wurden auch von besonders einsichtsreichen Stadtverwaltungen neue Stadtteile als Gartenstädte angelegt, auch gab es Gruppen von materiell bessergestellten Angestellten, Handwerkern und Leuten ähnlicher Einkommensart, die sich zusammentaten, um ihre Häuschen ins Freie zu verlegen, wodurch sie sich mit dem Verhalten jener Gruppen berührten, die noch von alters her solche Wohnform pflegten. Aber die so entstehenden neuen Siedlungen, bestehend aus Kleinwohnungen mit kleineren Gärten oder zusammenhängenden Gartenflächen, waren bei uns durchaus im Sinne der frühkapitalistischen Periode Zusammenballungen vereinzelter Menschen. Versuche, Zentraleinrichtungen aus technischer Zweckmäßigkeit heraus ins Leben zu rufen, gelangen gelegentlich, sind aber für diese erste Zeit der Gartenstadtbewegung nicht kennzeichnend. Ein großer Teil solcher früheren Siedlungen unterscheidet sich daher ganz erheblich von den Siedlungen, wie sie heute etwa um Wien herum entstehen. Ein Gegensatz zweier Zeitalter: Währinger Cottageviertel und Siedlung Hoffingergasse.

Im Cottageviertel jedes Haus für sich, umgeben von einem Garten. Der Wunsch nach Absonderung drängt dazu, daß Wand nicht Wand berühre, sondern daß ein Zwischenraum jedes Haus vom anderen trenne; das erzeugt freilich nicht das gewünschte Ergebnis, einer schaut dem anderen ins Fenster, was unmöglich wäre, wenn die Häuser in Reihen stünden. Alle diese Häuser zeigen deutlich, daß die Bewohner nicht nur darauf aus waren, angenehm zu wohnen, sondern sich möglichst stark vom Nachbarn zu unterscheiden. Wir kennen ja alle, Herren und Damen des bürgerlichen Zeitalters, welche ihre oft so nichtige Persönlichkeit unterstreichend nicht etwa nur prächtige und angenehme, sondern auch eigenartige Kleider tragen wollten. Welches Unglück, wenn ein Herr; eine Dame in einer Gesellschaft hätte bemerken müssen, daß ein anderer Herr, eine andere Dame genau den gleichen Anzug, genau das gleiche Kleid trägt. Alle Freude über das an sich erfreuliche Kleidungsstück wäre geschwunden. Dieses Streben nach Besonderung kennzeichnet das Cottageviertel. Kein Haus paßt zu dem des Nachbarn, allerlei Bauarten — derlei Stil zu nennen, verbietet der Sprachgebrauch — werden neben-

einandergesetzt, ländlich gehaltene Kleinbauten stehen neben säulengeschmückten Prachtbauten, deren Einfahrt und Turm ein Fürstenschloß erwarten läßt, das dahinter nicht vorhanden ist. Rohziegelbau leuchtet neben imitiertem Marmor, mißverständene Barockornamente wetteifern mit „sezessionistischem“ Gschnas. Was sofort auffällt: die Anlage hat keinen Mittelpunkt, wenn man nicht das dürftige Denkmal zur Erinnerung an einen Erzherzog als einen solchen bezeichnen will. Es gibt eben für die Bewohner dieser Cottagevillen nichts Gemeinsames. Dort leben die Vertreter des Wiener Bürgertums in ihrer seelischen und gesellschaftlichen Vereinzelung. Es gibt keinen Zusammenkunftsort, denn was sollte den Staatsbeamten, den Schauspieler, den Großkaufmann, den Börsenspekulanten, den Schriftsteller, den Fabrikanten zusammenführen? Eine gemeinsame Verwaltung fehlt, ebenso eine gemeinsame Fürsorge für Kinder und Jugendliche. Als äußerste Leistung am Rand der Anlage ist der Eislaufplatz zu verzeichnen, der einigen wenigen Begüterten im Sommer als Tennisplatz dient. In der Hoffingergasse wurde die Siedlung von vornherein nach einen einheitlichen Plan von einem einzigen Architekten errichtet. Die Wohnungen sind systematisch so angeordnet, daß möglichst auf Sonne und Wind Rücksicht genommen wird, daß die Gartenanlagen zusammenhängende Flächen bilden. In der Mitte sind die Räume für ein Genossenschaftshaus, für den Konsumverein, für das Kinderheim, die Spielplätze frei gelassen. Zwar mag jeder seinen Garten pflegen wie er will, aber die einheitliche Garteninspektion, die sich die Gesamtheit der Siedler schuf, sorgt dafür, daß eine einheitliche Umzäunung, daß gleichmäßige Verteilung der als Frucht- und Schutzpflanzen dienenden Sträucher die Bodenproduktion möglichst steigere. Die Gleichartigkeit der Wohnungen (Typen), die Gleichartigkeit der Baubestandteile (Normen) ist Ausfluß der Sparsamkeit, aber auch Ausfluß des Sinnes für Gleichheit, der ebenso in der Brüderlichkeit wie im Neid wurzelt. Nicht ein einzelnes Haus ist Gegenstand der Gestaltung, sondern die Häusergesamtheit. Das einzelne Haus ist wie ein Ziegel in einem Gebäude. Eine neue Gemeinschaft entsteht hier aus der Klassensolidarität der Arbeitermassen heraus. Die Arbeiter- und Angestelltenschaft, gewohnt gleiches Schicksal zu haben und für gleiches Schicksal zu kämpfen, kommt ganz von selbst dazu, planmäßig und zielbewußt sich gleiches Leben zu sichern und damit die Voraussetzungen für Gemeinsamkeit zu schaffen.

Nur wenn die Gesamtlebensstimmung von Menschen die gleiche ist, kann echte Gemeinschaft entstehen, Dazu bedurfte es aber der harten Schule der kapitalistischen Unterjochung, welche die Arbeiter und Angestellten mitmachten. Die Angehörigen der herrschenden Klassen, insbesondere die Kinder der Unternehmer, Kaufleute, Staatsbeamten, Direktoren, Advokaten, Ärzte haben auch allmählich die Vereinsamung der Großstadt zu spüren bekommen, und nicht wenige von ihnen würgte der Ekel. Jugendliche versuchen sich zu Gruppen zu finden, Vereinigungen entstanden, die Gleichgesinnte aus der Großstadtnot retten sollten. Jugendbünde, aber auch theosophische, anthroposophische und sonstige Zirkel wollten durch die geschichtlichen Voraussetzungen isolierte Menschen zusammenführen. Alle solche Bindungen erwiesen sich als schwach und kurzzeitig, es fehlte das gemeinsame Schicksal. Menschen,

deren Erziehung so familienhaft verschieden ist, deren persönlicher Erfolg in erster Reihe auf freier Konkurrenz beruht, können keine Dauer-gemeinschaften bilden, ohne in einen inneren Widerspruch zu geraten. Und wenn die bürgerliche Jugend sich vielfach zusammenfand, so hing sie doch dabei immer von den Geldzuschüssen der individualistischen Väter ab und mußte so schließlich selbst Berufe ergreifen, die trennend wirkten! Anders das Proletariat, dort ist die Gemeinsamkeit bereits etwas Ursprüngliches. Die Straße ist die erste gemeinsame Erziehungsanstalt, die später durch besondere Organisationen ersetzt wird. Was jugendliche Arbeiter verknüpft, ist vor allem das gleiche Schicksal, dem alle unterworfen sind. Und dies gleiche Schicksal aber Tausenden zum Bewußtsein gebracht, schweißt die Menschen in den Siedlungen zusammen. Hier entsteht so etwas wie ein neuer Lebensstil, langsam und schrittweise, und oft so, daß zunächst die Träger dieser neuen Lebensstimmung dessen gar nicht gewahr werden. Sie entfernen sich von ihrem kleinbürgerlichen Ausgangspunkt und wenden sich der großformigen Lebensauffassung zu, welche das neue Zeitalter kennzeichnen dürfte. Der Einzelne wird nicht mehr vereinsamt sein, sondern sich getragen und gehalten fühlen von der Gesamtheit, der er angehört. So wie heute jeder kämpfende Arbeiter weiß, daß er dauernde Erfolge, Verbesserung seines Lohnes, Verlängerung der Urlaubszeit, Verkürzung der Arbeitsmühe nur erreichen kann, wenn die Klasse das mit ihm und für ihn erreicht, so wird er bald gefühlsmäßig und instinktiv in seinem Verhalten von solchen Verhaltensweisen getragen werden, die dieser Lebensrichtung entsprechen, mit ihm werden aber alle jene fühlen, die sich von der überlieferten Ordnung abkehren und den Anschluß an eine neue Zukunft suchen, die freilich wieder andere Leiden, andere Probleme kennen wird.

Je mehr wir uns im einzelnen mit den Siedlungen beschäftigen, um so häufiger wird sich das Gesagte bestätigen. Dabei darf man freilich nicht übersehen, daß vorläufig die Siedlungen noch recht spärlich gesät sind und in ihrer Gegenwartsbedeutung nicht überschätzt werden dürfen, sie sind aber jedenfalls als Anfang kommender Veränderungen zu werten. Damit freilich planmäßig eine Dezentralisation der Wohnstätten und zugleich eine Umsiedlung erfolgt, die vor allem mit einer Verlegung der Industriezentren aufs flache Land verbunden wäre, dazu müßten wesentliche Umwälzungen vor sich gegangen sein. Letzten Endes muß die Gesamtheit über Kräfte und Hilfsmittel entscheiden können, wenn wirklich das Wohnen um der Menschen willen frei gestaltet werden soll, wie das ganze Leben überhaupt. Es wäre ein kindlicher Traum, zu glauben, daß man etwa durch möglichste Förderung der Siedlungs- und Kleingartenbewegung sozusagen von hinten herum den Weltgeist überlisten könne, damit er auf eine mehr idyllische Weise die Menschheit von Wohnungs- und Nahrungsnot erlöse. Würde die Siedlungs- und Kleingartenbewegung wirklich erheblichen Umfang annehmen, dann könnte, wenn nicht gleichzeitig die Macht der Arbeiter und Angestellten wächst, eines Tages das Ergebnis vor uns stehen, daß auf dem Weg über die freiwillige Gartenarbeit allgemein der Achtstundentag durchbrochen wird. Es könnte dann möglicherweise die Unternehmerschaft den Versuch machen, die Löhne so weit herunterzusetzen, daß der Einzelne mit der Gartenarbeit zusammen gerade nur das Auslangen findet! Heute

dagegen ist, da die Kleingärten eine gelgentliche Erscheinung sind, der Ertrag der eigenen Arbeit ein Zuschuß zum knapp ausreichenden Lohn! Das sollen sich alle jene gesagt sein lassen, die, ohne die Gestaltung unserer Wirtschaftsordnung ins Auge zu fassen, in schlichtem Unverstand meinen, alle Mehrerträge der Nebenarbeit kämen ohneweiters den Arbeitenden zugute, während die Erfahrungen der Jahrzehnte dem geschulten Gesellschaftskritiker vor allem im sozialistischen Lager etwas anderes zeigen.

Wenn man von solchen ferner liegenden Problemen absieht, ist für die Arbeiter- und Angestelltenschaft heute kein Grund vorhanden, sich von der Kleingarten- und Siedlungsbewegung abzuwenden. Die von manchen Führern eine Zeitlang vertretenen Bedenken gegen diese Bewegung sind heute in Österreich so ziemlich geschwunden, und so sehen wir, wie etwa Otto Bauer, der als Theoretiker und Praktiker heute am stärksten die Arbeiterbewegung in Österreich repräsentiert, die Kleingärtner und Siedler durchaus eingefügt sieht dem großen Gebäude, daß sich die Arbeiter- und Angestelltenschaft errichtet, er hebt im Gegenteil hervor, daß sich hier neue Kräfte der Selbstverwaltung, ähnlich wie in den Gemeindestuben, offenkundigen, bedeutsame Verknüpfungen genossenschaftlicher und gemeinwirtschaftlicher Art zeigen.

Bei allem, was wir in der Siedlungs- und Kleingartenbewegung Bedeutsames finden, dürfen wir nie vergessen, daß es letzten Endes mit der auf dem Genossenschaftsgeist beruhenden neuen Gemeinschaft zusammenhängt. Eine Anlage von Flachbauten mit Kleingärten, die nicht aus einer zusammenarbeitenden Genossenschaftsorganisation geboren wurde, ist von ähnlicher Leblösigkeit wie eine große Zinskaserne. Es ist fast eben so schwer, solchem Gebilde nachträglich Genossenschaftsgeist und Genossenschaftsfehlen beizubringen als der Mieterschaft eines Großhauses. Der Träger einer Gemeinschaft bildenden Siedlungs- und Kleingartenbewegung kann heute nur die Genossenschaft und als ihre Vorstufe der Verein sein.

Nur in einem genossenschaftlich verknüpften Leben entsteht ein neuer gemeinsamer Lebensstil! Hier ist das, was Not abzwängt, gefühlsmäßig umgewandelt. Sparsamkeit wird zum Ziel!

Aus Sparsamkeit, aber auch aus einem allmählich sich änderndem Gefühl heraus wird auf „Dekoration“ verzichtet, wird die klare, durchsichtige Anlage von Flächen und Linien angestrebt. Die Häuser sind nicht dazu da, eine irgendwie auffallende Fassade zu haben, sondern werden um der Wohnräume willen gebaut. Die Straße mag, wie in Italien, unscheinbar aussehen, wenn nur die weiten Türen nach dem Garten, nach der Sonne zu geöffnet werden können, wenn nur der Mensch seinen Wohnraum möglichst mit dem Garten verbinden kann! Der scheinbare Individualismus der Siedlung wird durch den einheitlichen Zug, der in allem zu bemerken ist, durch die vielen gemeinsamen Einrichtungen überwunden.

Siedlungsbau ist von durchaus modernem Geist getragen, das sehen wir auch daran, daß sich Normung und Typisierung hier mehr als anderswo im Wohnungsbau durchsetzen. Die moderne Technik, gewohnt gesellschaftlich zu denken, begnügt sich nicht damit, festzustellen, ob ein einzelnes Werkzeug, ein einzelner Bestandteil, eine Schraube zum Beispiel seinen Zweck möglichst gut erfüllt, sie stellt auch die Frage, welche

Mannigfaltigkeit an solchen Werkzeugen, an solchen Schrauben in Verwendung steht. Wozu braucht es für einen bestimmten Zweck 300 Raddurchmesser, wenn man nachweisen kann, daß man ebensogut mit 30 das Auslangen findet und die Mannigfaltigkeit nur daherrührt, daß jede Fabrik ihre Raddurchmesser willkürlich festsetzte. Durch planmäßiges Vorgehen, Vereinbarung, Satzung kann man mit der geringeren Zahl auskommen und erreicht Ersparung in Produktion, Transport, Reparatur-erleichterung usw. usw. Bekannt sind die Einheitsgewinde für Glühlampen, Gasrohre usw. Normen für Türen, Fenster und Stiegen usw. Wie Kinder mit genormten Bausteinen spielen, so kann man aus genormten Teilen alle möglichen Häuser bauen.

Die Normung und Typisierung wird durch Zentralisation der Produktion und der Finanzierung sehr begünstigt. Die Kernhausaktion der Gemeinde Wien förderte grundsätzlich nur einige wenige Häusertypen, von denen die wichtigsten im Baubüro des Verbandes entworfen worden waren. In Verbindung mit der Normung der Baubestandteile und der Typisierung ganzer Häuser steht auch die Normung von Wohnungsbestandteilen sowie die Typisierung ganzer Wohnungseinrichtungen. Letzteres liegt besonders bei den sogenannten eingebauten Möbeln nahe, die gewissermaßen ein Stück des Hauses bilden. Ihre Anwendung setzt freilich eine sehr genau arbeitende Produktionstechnik voraus, damit die Möbelbestandteile auch wirklich in das Haus genau hineinpassen. Die Typisierung der Wohnungseinrichtung drängt zu einem einheitlichen, einigermaßen beharrlichen Lebensstil, wie wir ihn in vielen Bauerngegenden auch heute noch antreffen. Da eingebaute Möbel einen unverhältnismäßig größeren Fassungsraum als frei stehende Möbel haben und überdies den Wohnraum besser ausnützen, erleichtern sie den einzelnen ihre Verwendung, sie erschweren freilich jede Änderung in der Ausnützung der Räume. Es wird langer Erfahrungen bedürfen, um gewisse Abänderungen, zum Beispiel Anpassung an die Kinderzahl, technisch vorzubereiten. Einiges leisten freilich planmäßig in Aussicht genommene Erweiterungsbauten. Die Normung einzelner Möbelbestandteile, die für mehr als ein Möbelstück in Frage kommen (sogenannte Kombinationsmöbel), hat dann große praktische Vorteile, wenn die Serienfabrikation erheblichen Umfang annimmt. Auch von dieser Seite dringt der Geist der Technik in das Leben ein und wirkt umgestaltend auf den ganzen Menschen, dem bald gewisse „Ornamente“ und „Dekorationen“ als oberflächlicher Tand erscheinen mögen.

Auch das Schicksal der Küche dürfte umgestaltend auf die Menschen einwirken. Wenn auch jedes Siedlungshaus zunächst eine Küche hat, so ist doch, wie wir schon erwähnten, damit zu rechnen, daß allmählich die gemeinsamen technischen Einrichtungen überhandnehmen werden, womit freilich die familienweise Gemüsekultur ihre Bedeutung einbüßen, vielleicht durch familienweise Obstkultur ersetzt werden wird. Die Einschumpfung der Küche ist durch zweierlei vorbereitet, dadurch, daß die Wohnküche in den Siedlungen sehr verbreitet ist, die späterhin zu einem großen Wohnraum wird, und dadurch, daß „Zwergküchen“ auftreten, wie sie etwa das Verbandsbaubüro entworfen hat. Sie sind einerseits technisch hochwertig, indem sie Raum und Zeit sparen, erleichtern überdies aber räumlich genommen das Verschwinden der Küche ungemein. Zuweilen

ist Wohnküche und Zwergküche dadurch verbunden, daß letztere eine Nische der Wohnküche bildet.

Wir sehen aus diesen wenigen Andeutungen, welche Umwälzungen durch die Siedlungs- und Kleingartenbewegung im Familienleben sich anbahnen, und daß die meisten davon durchaus in der Richtung der modernen Entwicklung überhaupt liegen. Es ist sicher kein Zufall, daß moderne Architekten, daß überhaupt Menschen mit modern gerichteten Plänen und Zielen sich gerade der Siedlungs- und Kleingartenbewegung trotz ihrer vielen kleinbürgerlichen Züge zugewendet haben, die aber durch die Grundtendenz zur Großorganisation in durchaus modernem Sinne umgeformt werden. Ob nicht auch schon Elemente einer übernächsten Zukunft anklingen, in der die Großorganisation wieder überwunden werden wird, mag hier unerörtert bleiben. Wer sich für unsere Zukunft interessiert, kann sicherlich viel davon voraussehen, wenn er mit Aufmerksamkeit diese Bewegung verfolgt und sich in ihre Einzelheiten hineindenkt.

Um der konservativen Elemente willen, welche die Kleingarten- und Siedlungsbewegung in sich enthält, haben ihr jene Kreise besondere Aufmerksamkeit zugewendet, die sich der Erhaltung überkommener Ordnung annehmen. Vertreter der christlichsozialen Partei zum Beispiel, die nicht gerade in der Bewegung selbst wirksam sind, haben für sie Interesse gezeigt, als man glauben konnte, sie werde vielleicht eine Art neuer Hausherren schaffen, die mit den alten Hausherren gemeinsame Sache machen würden, als man glauben konnte, hier entstehe ein neues Kleinbürgertum, mit seiner Sehnsucht nach vergangenen Idealen. Auch unter den Großdeutschen haben nicht wenige, die nicht unmittelbar mit der Bewegung verknüpft waren, von ihr mancherlei für die Festigung der überlieferten Ordnung erwartet. Umgekehrt haben eine Zeitlang Theoretiker und Praktiker der sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Siedlungs- und Kleingartenbewegung nicht ohne Besorgnis verfolgt, weil sie so viel ursprünglich Kleinbürgerliches in sich enthält, so viel an Zersplitterung, Eigenbrötelei und Eigennutz. Es zeigte sich aber, daß auf die Dauer die Grundidee der Großorganisation stark und mächtig hier gedeiht, daß die Selbstverwaltung, daß die planmäßige Regelung der Kleingarten- und Siedlungsbewegung durch die Kleingärtner und Siedler selbst, daß die Schaffung gemeinwirtschaftlicher Einrichtungen hier besonders leicht möglich sei und daß gerade die demokratische Zusammenfassung der Kleingärtner und Siedler zu einem an sich unpolitischen Körper durchaus in der Richtung der Entwicklung liege, welche eine Selbstverwaltung der Gesamtwirtschaft durch die Gesamtheit anbahnt. Die Ideen der Gewerkschaft, der Gemeinwirtschaft, der Genossenschaft konnten sich hier aufs innigste miteinander verknüpfen.

Wir sehen denn auch deutlich zwei Strömungen um den entscheidenden Einfluß ringen, die eine, welche Privateigentum an Siedlungsboden und Siedlungshäusern, privaten Hypothekarkredit, Bau von Siedlungen durch Bauunternehmer und Materialbeschaffung durch Baumaterialhändler vertritt, und die andere, welche darauf aus ist, die Genossenschaften zu Trägern aller Wohnbautätigkeit insbesondere auf dem Gebiet des Siedlungswesens zu machen, die Planung, Baudurchführung, Baumaterialbeschaffung aber eigenen Zentralorganisationen zu übergeben, die

unter Kontrolle der Siedler und Kleingärtner, beziehungsweise unter der Kontrolle der zuständigen Arbeiterschaft stehen. Begreiflich, daß sich beide Strömungen in der Gegenwart nicht rein durchsetzen, daß Zwischenformen aller Art auftreten und jeder, der im Drange nach vorwärts heute schon die vollendeten und durchsichtigen Organisationen einer voll durchgebildeten Gemeinwirtschaft vor sich sehen möchte, sich Zurückhaltung auferlegen muß.

Der österreichische Verband für Siedlungs- und Kleingartenwesen ist nach allem dem hier Dargelegten die Spitzenorganisation der Siedler und Kleingärtner, die neue lokal abgegrenzte Gemeinschaften schaffen, in denen sich Neuerungen aller Art anbahnen lassen, in denen Kinderfürsorge, Familienpflege für Waisen, Jugendorganisationen, Kunst- und Bildungspflege eine Stätte finden können, in denen wieder beharrende Mittelpunkte auf Leben und Verderben verbundener Menschengruppen sich bilden, die nicht durch Zufall und Vertrag zusammengewürfelte Gesellschaften im Sinne der bürgerlich-kapitalistischen Überlieferung gründen, sondern wahre Gemeinschaften, wie sie dem Geist einer neuen Zeit entsprechen, die in vielen den Geist einer fernen Vergangenheit neu aufleben läßt, der freilich in engeren Bindungen sich auslebte, die religiös-kirchlich gestaltet wurden.

Aber jeder, der sich für öffentliches Wohl sorgt, kann in der Kleingarten- und Siedlungsbewegung ein Feld befriedigender Tätigkeit finden, gleichgültig, ob er sich zu jener kommenden Zeit innerlich rechnet oder nicht. Hier findet der Lehrer, der Hygieniker, der Antialkoholiker ausichtsreiche Betätigungsmöglichkeit. Die Gemeinde verhindert vertraglich auf ihren Gründen den Verkauf von Alkohol, auch die Gesellschaft der Freunde hat sich der Alkoholbekämpfung angenommen. Hier können wichtige Versuche zu Reformen gemacht werden, nicht unter dem Diktat einer herrschenden Bürokratie, die von außen her eingreift, nicht unter dem Einfluß einzelner Mäzene, sondern getragen von tausenden verstehenden Menschen, die vom Drange nach einer neuen Ordnung erfüllt sind, in welcher die Menschen Herren ihres gemeinsamen Schicksals sind, nicht die Knechte einer übermächtigen und fast geheimnisvollen Verkettung der Produktions- und Marktordnung, der wir heute gewissermaßen ohnmächtig gegenüberstehen. Verband und Gemeinde bekämpfen allen Alkoholausschank in den Siedlungen.

Aus allem dem heraus erwächst der Versuch des Verbandes, allmählich ein Programm zu schaffen, daß diesen Bestrebungen gerecht wird, ohne voreilig und übereifrig den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren und durch allzu kühne Forderungen Tatfrohe abzuschrecken. Der Verband rechnet mit dem allmählichen Abbau der Großstädte bei gleichzeitiger Übernahme des Wohnungsbaus und der Wohnungsverwaltung durch Genossenschaften, Hausschaften und verwandte Organisationen auf verschiedenen Stufen; gemeinwirtschaftliche Zusammenfassung aller den Wohnungsbau betreffenden Einrichtungen von der Erzeugung der Rohstoffe, bis zur Herstellung fertiger Häuser, wobei verschiedene juristische Formen Verwendung finden können; manches mag der Verband selbst durchführen, anderes von ihm zu schaffende oder zu kontrollierende Unternehmungen, anderes im Einvernehmen mit ihm öffentliche Stellen

Die unmittelbare Einflußnahme der Wohnungsuchenden, der beteiligten Arbeiterschaft und der Gesamtheit aller Arbeiter und Angestellten auf die Siedlungs- und Kleingartenbewegung ist Voraussetzung aller Maßnahmen. Nur solche Einzelinteressen der Siedler und Kleingärtner sind dauernd zu vertreten, die in Einklang mit dem Interesse der Gesamtheit stehen. Im gleichen Rahmen ist auch die Finanzierung und Kreditgewährung für den gemeinnützigen Wohnungsbau, insbesondere für Siedlungen und Kleingartenkolonien, durchzuführen. Ausgestaltung der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt, der Kleingartenstelle der Stadt Wien, Ges. m. b. H., der Wiener Holzwerke A.-G. und weiterer dem Konzern der Gemeinwirtschaftlichen Siedlungs- und Baustoffanstalt angehörigen Unternehmungen ist ins Auge zu fassen, ebenso die Ausgestaltung der Gartenstelle, des Baubüros und der Warentreuhand des Verbandes, wobei engster Zusammenhang mit den Bauarbeitern im Hinblick auf die Wohnungs-, Siedlungs- und Baugilde, mit den Landarbeitern im Hinblick auf die Ernährungs- und Landwirtschaftsgilde zu suchen wäre.

Die Genossenschaften und Vereine sind zu Kulturgemeinschaften auszubauen, insbesondere die Kinder- und Jugendpflege, Bildungs- und Kunstpflege sowie Konsumvereinswesen sind in ihnen zu fördern, dabei die Bekämpfung der Tuberkulose, des Alkoholismus in ganz besonderer Weise ins Auge zu fassen. Das Vortrags- und Bildungswesen ist auszubauen, sowohl zur Förderung der Spezialkenntnisse auf dem Gebiet des Gartenbaus, der Kleintierhaltung und des Wohnungsbaus, aber auch auf dem Gebiet der allgemeinen Bildung im Sinne der Bewegung.

Die Gesetzgebung ist im Sinne einer ausgebauten **Bodenreform** zu beeinflussen, vor allem die Besteuerung nach dem gemeinen Wert, nicht nach dem Ertragswert anzubahnen. Selbst die bürgerlichen Bodenreformer fordern für die Gemeinde das Recht, den von ihr für öffentliche Zwecke benötigten Boden zu dem Preise zu enteignen, zu dem ihn der Besitzer für die Steuer zum gemeinen Werte eingeschätzt hat. Nur auf dem Wege großzügiger Bodenreform können in Wien und in anderen Städten Flächen für künftige Entwicklung beschafft werden. Zwangspachtung, Enteignung im Interesse der Siedler und Kleingärtner ist auf jede Weise zu fördern, der Kleingärterschutz ist auszugestalten, wobei vor allem Vereine, Bezirksorganisationen, der Verband als Pächter an die Stelle von Einzelpersonen zu treten hätten.

Der Aufbau der Gesamtorganisation, des Genossenschaftswesens und der gesetzgeberischen Eingriffe hat immer unter dem Gesichtspunkt zu erfolgen, daß die Siedlungs- und Kleingartenbewegung als letztes Ziel eine planmäßige Bewirtschaftung der gesamten Produktion und Verteilung im Auge hat. Von Verbands wegen muß daher die Kraft der Vereine und Genossenschaften gegenüber den Einzelmitgliedern gestützt, die Ausdehnung der Organisationen überhaupt aber gefördert werden. Bezirksorganisationen, Landesorganisationen sind ebenfalls in ihrer Autorität zu heben, um ein einheitliches Vorgehen zu ermöglichen, Bestimmungen über intensive Gartenkultur und planmäßige Wohnungsanlage durchsetzen zu können. Die Entstehung von Einzeleigentum ist möglichst hintanzuhalten; wo es nicht vermeidbar ist, muß spekulative Verwertung durch entsprechende Bindungen verhindert werden. Gemeinde- und Genossenschaftseigentum ist

das Ziel; in diesem Sinne sind Baurechtsverträge und ähnliche Abmachungen zu formen. Im Sinne dieser Grundgedanken kann der Verband zwar die Entstehung großer Landarbeitsgenossenschaften befürworten, welche Mustergüter bewirtschaften, er kann aber nicht die Innenkolonisation begünstigen, welche neue Bauerngüter und Selbstversorger schafft, da er vor allem im großen Überschußproduktion anstrebt und die Kleingartenwirtschaft nur als Nebenbeschäftigung von Arbeitern und Angestellten ins Auge faßt. Die Landarbeitersiedlung wird daher vorwiegend Wohnsiedlung sein müssen, deren beim Haus gelegene Kleingärten eher unter der Stadtnorm von etwa 400 Quadratmeter zu bleiben hätten.

Bei der Durchführung seiner Aufgaben wird sich der Verband immer bemühen, den scharfen Gegensatz zwischen Stadt und Land zu mildern, seine völlige Überwindung aber dadurch vorzubereiten, daß er systematisch die Vereinigung von landwirtschaftlicher und industrieller Arbeit unterstützt. Da sich der Verband bei all diesen Bemühungen im Einklang weiß mit allen Arbeitern und Angestellten und jenen Angehörigen der freien Berufe, welche ein Arbeitseinkommen, kein Renteneinkommen anstreben, kann er mit Recht von allen öffentlichen Körperschaften fordern, daß sie durch finanzielle Beihilfen und Förderungen aller Art die Ausbreitung und Ausgestaltung des Kleingarten- und Siedlungswesens unterstützen und dem Verband in immer größerem Umfang die Möglichkeit geben, seine Aufgaben zu erfüllen.

Der Verband fühlt sich dabei durchaus als Interessenvertretung der Kleingärtner und Siedler, jedoch nur insoweit, als er gleichzeitig mit gutem Gewissen Anwalt der Allgemeininteressen sein kann, die in der Zukunft mehr als heute ausschlaggebend sein dürften.